

Was noch fehlte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 37

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-444906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nun soll noch jemand kommen und behaupten wollen, daß Zürich keine Weltstadt sei. Zürich, das doch jedes Jahr von sich reden macht und immer Anlaß gibt zur Helgenfabrikation für alle möglichen illustrierten Zeitungen, von der Ansichtskarten-Epidemie gar nicht zu reden. Wir hatten wie üblich unser althergebrachtes bürgerliches Sechselfäulen, bald darauf den roten Antipoden dazu, den Maiumzug; wenn sich die Statistiker, die doch überall ihre zahlenmäßigende Nase hineinstecken, noch heute ihre arithmetischen Köpfe darüber zerbrechen, bei welchem Anlaße weniger dem so furchtbar verpönten Alkoholteufel geföhnt wurde, ohne das richtige Fazit herauszubringen, läßt sich hingegen mit desto größerer Wahrscheinlichkeit auch von Nichtfachmännern feststellen, daß an beiden Anlässen mehr oder weniger, mehrstenteils aber schon mehr von dem süßen Gifte konsumiert wurde, als sich der temperamentvollste Temperenzler oder gar Abstinenzler selbst eingestehen mag.

Es „menscht“ eben noch überall sehr stark, besonders aber im schönen Zürich, trotz aller Sittlichkeitsbestrebungen. Man muß nur einen Spaziergang durch die Stadt machen um bald zu merken, daß die frühere Steifheit und Zugeknöpftheit eines „gewissen“ Teiles des schöneren Geschlechtes in Limmatathen einer modernen, mondainen Aufschauung gewichen ist.

Auch das musikalische Leben blüht bei uns je länger je ärger noch recht geistlich, wenn für die bisher als modern geltenden Komponisten à la Strauß und Reger noch nicht überall das richtige Verständnis vorhanden ist — nur mit brummen, es wird schon kommen — unsere neue Komponistenschule bringt es doch noch dazu, die schwierigsten Logarithmen, welche für denkende Pferde schon ein Kinderpiel sind, in Noten zu setzen und unsere Backfische bringen es noch mit der Zeit durch ihre Tastenposamentiererei dazu, daß wir von Staatswegen ein musikalisches Absonderungs-haus bekommen müssen.

Früher war es für Zürich ein Ereignis, wenn einmal eine besondere Ausstellung arrangiert wurde. Jetzt aber, du lieber Himmel, „das sind wir schon so gewöhnt“ sagt der kleinste Züricheger, wenn wieder von einer neuen Ausstellung gesprochen wird. Nun ist schon lange nicht mehr das Landesmuseum, das Kunsthaus oder alle anderen Sammlungen genügend, um den geistigen Bedürfnissen der Zürcher unter die Arme zu greifen; allen diesen Ausstellungen fehlt eben der nötige Anreiz, welcher auch den in erster Linie sich regenden leiblichen Anforderungen genügt. Da kam die verfloßene Gastwirte-Fachausstellung so richtig a propos, wobei sich der liebe Publikum mit vollem Verständnis, weniger die ausgestellten als die ausgetränkten geistigen Produkte und wahrhaften Speisepöbeln zu Gemüte ziehen konnte. Wir haben gerade zur Zeit eine prächtige Gartenbauausstellung, bei welcher, trotz vieler farbenreicher, form schöner Blumen, die im Restaurant duftende Weinblume mehr Anziehungskraft ausübt, wie die seltenste Orchideensammlung.

Deshalb geht uns aber doch der Sinn fürs Poetische nicht ganz verloren. Das konnten wir in der kurzen sommerlichen Zeit die uns beschieden war, sehen, als unsere Herrschaften „die's händ und vermönd“ die Stadt verlassen hatten und die Herren Chauffeurs ihre Herzerliebsten oder sonstige angenehme Lebeware auf die disponiblen gewordenen Autos spazieren führten. Bei solcher Gelegenheit kam gar mancher bescheidene Mensch, der sonst per pedes apostolorum durch die Welt humpelt, zu einer stolzen Automobilfahrt und der Herr Vetter Götti und der Frau Bäbi konnten so kreuzvergnügt und vornehm dreinschauen wie der deutsche Kaiser bei seinem Empfang in der Schweiz. Apropos der Kaiser. Der hat den Zürchern nun gar den Ramm schwellen gemacht, als er vom schönen Zürich und dem ehrwürdigen Bern gesprochen. Bei aller Freundschaft zu unserer Bundeszentrale: Der Zürcher fühlt sich auch von jeher zu einer schönen Frau mehr hingezogen als zu einer Ehrwürdigen. Chacun a son goût.

Kaisertage.

Epilog.

Nur Welsche:

Es schmähen die Welschen hüben und drüb'n,
Ganz laut und ungeniert,
Wir hätten den Kaiser zu demutsvoll,
Zu byzantinisch feiert. —
Wir hielten getreu uns nach der Schrift,
Darin ganz deutlich man liest:
„Gebt Gott was Gottes ist, und dem Kex,
Das was des Kaisers ist.“

Herr Fallières ist nur Präsident, —
Das ist schon so im Leben —
Von Präsidenten steht nichts in der Schrift,
Und wir sind Demokraten — Nu äben! —

Zürich:

Ganz Zürich jubelt Hurra! und Hoch!
Laut dröhnt der Reflagemong:
Europa blickte drei Tage lang,
Auf die Villa „Wesendonk“. —

Ganz Zürich füllt sich, und es freut
Sich „Grand Hotel“ sowie „Beizer“:
Man sah auf den Straßen sie und da
Sogar wirkliche, waschechte Schweizer.

Bern:

Einig alle Eidgenossen,
Die politisch sonst gespalten:
Hurra! brüllen selbst Genossen
Die sonst „greulich, grimmig“ schalten. —
Nur die Tagewacht seufzt bedenklich:
„Gott behüte uns davor!
Wilhelm ist ja populärer,
Selbst als der Genosse — Moor.“

Resümee:

Doch vorüber ist der Nummel,
Eintracht ist gar schwer zu pflegen,
Und wir wollen wieder emsig
Die „Kantönleiger“ heben. —

Lisebeth.

Doppelsinnig.

Water (zum Sohne, einem Hochschüler):
„Weshalb erzieltest du bei der mündlichen
Prüfung über Elektrizität eine so schlechte
Note?“

Sohn: „D, aus einem ganz faden-
schmeintigen Grunde. Die Herren sagten,
ich hätte so mechanisch geantwortet.“

Was noch fehlte.

Das asiatische China hat

Die Mandchu's davon gejagt,
Weil Mandchu-Udel und Dynastie
Die Bürger zu sehr geplatzt. —
Nun ist's demokratische Republik,
Ganz sonder Fehle und Tabel:

Doch von wegen der Gleichheit schafft Juan-
schikal

Den republikanischen — Udel. —

Das europäische China, das wird

Vom k. und k. Heer nur gehalten;
Denn was es ansonst an Bewohnern besitzt
Schreit: Los von — und will sich spalten;
Zur größeren Ehre der Kirche macht nun
Der Kronfolger — euphemistisch:

Die k. k. Armee im Tirolerland,

Katholisch — eucharistisch. —

Allddeutschland machte sich ganz famos,

Gedeiht und entwickelt sich munter;

Nur eben die Segualmoral,

Kommt langsam dabei herunter. —

Nun hat sich in Jena der Mittgardbund,

Zur Rassenverbesserung gegründet:

Der's Heil zur Vermehrung des deutschen

Volks

In der Ehe-Kreuzung nur findet. —

Voll Sangeslust war der Schweizer stets,

Er singt je lieber je länger.

Mehr Sängerbünde als Schweizer gibts,

Mehr Sängerkreise als Sängern;

Nun will sich in Zürich noch seinen Platz

Das jüdische Volkslied erringen.

Bald hört statt dem „Jodler“ im Oberland

Man ein fröhliches „Wal-Wal-Wail“

klingen.

Lisebeth.

Stimmungsbild.

Der deutsche Kaiser zog durchs Land
Und alles ging aus Rand und Band;
Er stößt der Schweiz die Scheiben ein
Und läßt die Preußenluft herein!

Redensart.

„Viel gäb' ich drum“, so ruft manch einer aus,
„Wär' doch dies Unheil abgewandt von meinem Haus!“
Geschieht, trotzdem daß groß war die Gefahr, das Unglück nicht —
Wer ist in diesem Fall aufs Geben noch erpicht? —

Sommernachtstraum.

Gürbetal.

Frau Sonne ist schlafen gegangen,
Frau Luna kommt langsam herauf,
Mit silbernem Laterndchen
Erhellte sie der Gürtel Lauf.

Die Gürtel, das Bernermeitschi,
Springt talwärts von Stein zu Stein
Und plaudert und plappert lustig
Im hellen Vollmondschein.

Die Jungfrau, die dehnt sich fröhlich
— 's hat merkwürdig abgekühlt —
Sie hat ihre schneigen Glieder
In Nebeldecken gehüllt.

Der Mönch aber spricht zum Eiger
Bedächtig: „So muß es sein,
Eine sittsame Jungfrau verhüllt sich
Im bühnenden Mondenschein.“

Stockhorn, der alte Sünder,
Der schüttelt grimmig das Haupt:
„Jetzt kokettiert sie mit Jugend,
Was die alte Schachtel nur glaubt!“

Seitdem die Missethät sie täglich
Besuchen per Jungfraubahn,
Seitdem ist sie unaussteiglich
Und fängt mit dem „Shoking“ an.“

Er wendet den kahlen Schädel
Und blinzelt gen Wattenwyl,
Da sieht er im Mondenscheine
So manches hübsche Böhnli.

„Die niedlichen Jungfrau'n da drunten
Sind lang nicht so spröde und kalt,
Natürlich aber für die bin
Ich selber wieder zu alt.“

So murrte und knurte er noch lange,
Das Zipperlein plagt sein Gestein;
Und endlich schläft er dann brummend
Trotz hellem Mondenschein ein.

Asiaticus minor.

Kein goldenes ABC.

In Aarau ist nach neuestem Plan

Der Freieffert jetzt ultramontan.

In Basel drückt der Blocher lei'

Sich seitwärts bei der Kaiserrei'.

Civiltrauung geht riesig heuer

Zurück, wo Milch und Brot so teuer.

In Dübendorf wars eh' mals schön

Als dort noch flog der Legagneur.

Des Emmenthalers Qualität

Man nur im Ausland recht versteht.

In Fluntern, hoch beim Kirchlein droben

Die Kirchweib dreimal ward verschoben.

Der Genfer freut sich wie noch nie

Auf seinen neuen „petit gris“!

Die Heriaueren haben

Wir dank für immer jetzt begraben!

In Interlaken J. C. Heer

Gar gern bei HM gelassen wär.

Im Kaukasus hält treu zur Stange

Der Birbaum — oh! — beim Fliedgenfange.

Luzern zeigt seinen Parfival

Auf Seen, Flüßchen, Berg und Tal.

In Montreux wird im Herbst zuletzt

Die Sommer-Saison fortgesetzt.

Gar mancher kriegt im „Neßpalster“

Ein donnerstägig „wüßschtes“ Alter.

In Olten braucht man keine Steuer

Zu zahlen „färrn“ und auch nicht heuer.

Ganz Porrentruy zum Himmel schreit

Weil dort der Vogelstich gedeiht.

In Quinten kann man Vergnügen trinken,

Da nicht mehr dort die Auto stinken.

Bagas, ein schöner Badeort,

Ein Mann zugleich von „Gottes Wort“.

In Solothurn der Akermann

Nach Kanton Pythion längst entrann.

In Thun gibts jetzt an Zuwachs viel

Mit Inbegriff von Goldwyl.

In Urnäsch wärd — wie's oft begegnet

Die Ferienkolonie verregnet.

Da Vevey trank schon längst die „ältern“,

So wird es jetzt bald „Neuen“ keltern!

Der Winterthurer Leu — im Bild

Beim Wilhelm — hat gar gut gebrüllt!

Und auch der Kante Bülow fand

Viel Schmeichels für unser Land.

In Yverne Sonn' und Morgenmehl

Erhoffen die Lacten-Schnäbel!

In Zürich gibt der Enderli

Zürück die Busennadel — nie! Fax.